



UNIwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

**STUDIA  
GERMANICA POSNANIENSIA  
XIII**



POZNAŃ 1984



UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

**STUDIA  
GERMANICA POSNANIENSIA**

**XIII**

Sprachwissenschaft



POZNAŃ 1984

Redaktor naukowy  
ANDRZEJ Z. BZDEGA



429176 II/

T. 13  
1984

Redaktor: Anna Gierlińska

Redaktor techniczny: Michał Łyssowski

PL ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Nakład 520+80 egz. Ark. wyd. 11,50. Ark. druk. 9,50+1 wkł. Papier druk. sat. kl. III. 80 g.  
70×100. Oddano do składania w sierpniu 1983 r. Podpisano do druku w listopadzie 1984 r. Druk  
ukończono w grudniu 1984 r. Zam. nr 173/38. A-3/711. Cena zł 120,-

DRUKARNIA UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA - POZNAŃ, UL. FREDRY 10

Bibl. UAM  
85 10723

## INHALT

### ABHANDLUNGEN, AUFSÄTZE

Andrzej Z. Bzdega (Poznań): Sog. kommodische und inkommodische Syntagmen im Deutschen und Polnischen . . . . .	3
Jan Czochralski (Warszawa): Zur Prädiktabilität von Interferenzen im Lichte einer Testanalyse . . . . .	15
Józef Darski (Poznań): Zur Definition der Präposition im Deutschen . . . . .	27
Józef Darski (Poznań): Die pädagogische Aufbereitung der Adjektivdeklinatio- im Deutschen . . . . .	31
Janusz Figas (Poznań): Zur „psycholinguistischen Einheit“ im Zweitsprachener- werb . . . . .	45
Gabriela Koniuszaniec (Poznań): Bemerkungen zum Formalisierungsproblem in der Linguistik . . . . .	63
Gabriela Koniuszaniec (Poznań): Über Determinatoren im Deutschen und Pol- nischen . . . . .	71
Anna Kroman (Toruń): Zu den Wiedergabemöglichkeiten des deutschen Präfixes <i>ge-</i> im Polnischen . . . . .	81
Maria Olender (Poznań): Der Ausdruck der Modalität der Verallgemeinerung im Deutschen und Polnischen . . . . .	91
Izabela Prokop (Poznań): Ellipse in den deutschen und polnischen Dialogen . . . .	103
Irena Storzcyk (Poznań): Konfrontativer Vergleich der Nomina agentis im Deut- schen und Polnischen . . . . .	109
Sława Awedyk (Poznań): Phonemic Interpretation of Loan-words from North Germanic Languages in Polish . . . . .	125
Grzegorz Skommer (Poznań): Some Terminological Inconsistencies in Norwegian Syntax . . . . .	129

### REZENSIONEN

Werner Bartsch, <i>Tempus, Modus, Aspekt. Die systembildenden Ausdruckska- tegorien beim deutschen Verballexikon, Frankfurt/M., Berlin, München 1980</i> (Janusz Zydroń) . . . . .	133
Lucien Tesnière, <i>Grundzüge der strukturalen Syntax, hrsg. und übersetzt von Ulrich Engel, Stuttgart 1980</i> (Gabriela Koniuszaniec) . . . . .	138
Wolf Dieter Ortmann, <i>Sprechsilben im Deutschen, München 1980</i> (Andrzej Z. Bzdega) . . . . .	139

Bärbel Miemietz, Kontrastive Linguistik Deutsch-Polnisch 1965—1980, Gießen 1981 (Alicja Gaca) . . . . .	141
Hans Ramege, Rosemarie Rigol, Alfred Tarantowicz (Hrsg.), Deutsch als Fremdsprache: Probleme und Verfahren am Beispiel des Deutsch-Polnischen, Gießen 1981 (Bernard Soltysiak) . . . . .	142
Aleksander Szulc (Hrsg.), Studien zum polnisch-deutschen Sprachvergleich, Kraków 1981 (Andrzej Kątny) . . . . .	144
Hannelore Grimm und Johannes Engelkamp, Sprachpsychologie: Handbuch und Lexikon der Psycholinguistik, Berlin 1981 (Janusz Figas) . . . . .	146
Sascha W. Felix, Psycholinguistische Aspekte des Zweitsprachenerwerbs, Tübingen 1982 (Janusz Figas) . . . . .	147



GABRIELA KONIUSZANIEC

## BEMERKUNGEN ZUM FORMALISIERUNGSPROBLEM IN DER LINGUISTIK

Abstract. Gabriela Koniuszaniec, *Bemerkungen zum Formalisierungsproblem in der Linguistik* [Remarks on the problem of formalization in linguistics], *Studia Germanica Posnaniensia*, Adam Mickiewicz University Press, Poznań, vol. XIII: 1984, pp. 63–69, PL ISSN 0137–2467.

The author considers the advantages and shortcomings of formalization applied in modern linguistics, especially in taxonomic and generative syntax.

The author emphasizes the cognitive and audio-visual values of graphs of a type of binary tree diagram and the lack of such values in non-binary dependent trees. The usefulness of scalar schemes and the formulas of the logic of predicate are also mentioned.

Gabriela Koniuszaniec, Institute of German, Adam Mickiewicz University, Poznań.

Die Schwerpunkte der traditionellen Sprachwissenschaft liegen vor allem in sprachphilosophischen Konzeptionen sowie historisch-vergleichenden Untersuchungen des 19. Jh. Die diachrone und sprachphilosophische Orientierung, obwohl sie keine theoretische Begründung des Systemcharakters der Sprache liefert, hat jedoch wesentlich zur „Profilierung der Sprachwissenschaft als einer selbständigen Disziplin“<sup>1</sup> beigetragen. Erst aber die immanente Auffassung der Sprache als einer spezifischen und eigenständigen Struktur hat der Sprachwissenschaft wissenschaftlichen Rang verliehen. Die veränderte Einstellung zum Untersuchungsobjekt basiert vor allem auf der empirisch fundierten Annahme, daß es in der Sprache keine absolute Größe gibt, die man isoliert betrachten kann. Alle sprachlichen Einheiten lassen sich ausschließlich

<sup>1</sup> Vgl. T. A. Amirova, B. A. Ol'chovikov, Ju. V. Roždestvenskij, *Abriß der Geschichte der Linguistik* (übersetzt von B. Meier), VEB Bibliographisches Institut, Leipzig 1980, S. 223.

aufgrund ihrer gegenseitigen Beziehungen beschreiben. Die innere Organisation der sprachlichen Einheiten, d. h. ihre Struktur, ist demgemäß immanent determiniert. Das Immanenzprinzip setzt also voraus, daß die internen Relationen des Sprachsystems unabhängig von außersprachlichen Faktoren erfaßt werden. Die um die Jahrhundertwende formulierte systemhafte Definition der Sprache gab den Anstoß zur Anwendung neuer und unterschiedlicher Methoden zur Untersuchung der ganz besonderen Spezifik einer natürlichen Sprache. Die Sprachwissenschaft in dieser Phase der Neuorientierung kennzeichnet vor allem die Suche nach objektiven Forschungsmethoden. Eine besondere Bedeutung erlangte das vom klassischen Strukturalismus amerikanischer Prägung erarbeitete Analyseverfahren in unmittelbare Konstituenten u.a. als eine rein formale Analyse der syntaktischen Struktur des Satzes. Den Ausgangspunkt dieser Analyse bildet jeweils ein Korpus von objektsprachlichen Daten, d.h. ein konkreter Text als lineare Kette von Sätzen. Der Linguist ist bemüht diese repräsentative Menge von empirischen Gegebenheiten, die ein objektives Untersuchungsmaterial darstellen soll, zu segmentieren und die gewonnenen Segmente zu klassifizieren. Es wird demnach die Grammatik erstellt, die dem untersuchten Korpus von sprachlichen Daten zugrunde liegt. Eine der Zielsetzungen des amerikanischen Strukturalismus war dabei die Aufstellung von strikten Forschungsprozeduren („discovery procedures“), die auf ein beliebiges Korpus mechanisch angewandt, eine identische Beschreibung „auffinden“ und somit zugleich eine zugehörige Grammatik liefern: „To persons interested in linguistic results, the analysis of a particular corpus becomes of interest only if it is virtually identical with the analysis which would be obtained in like manner from any other sufficiently large corpus of material taken in the same dialect. If it is, we can predict the relations among elements in any other corpus. When then is the case, the analyzed corpus can be regarded as a descriptive sample of the language“<sup>2</sup>. Das Resultat der Anwendung einer segmentalen Prozedur des Textes bilden Klassen von Einheiten, begriffen als Elemente, die dieselbe Position im segmentalen Bereich einnehmen. Diese Klassen sind demnach ausschließlich distributionell definiert. Die Linguistik ist allmählich auf reine Formanalyse beschränkt worden. Man konzentrierte sich vor allem auf die Erforschung der verschiedenen Konstituenzmöglichkeiten der einzelnen sprachlichen Elemente sowie auf die Festlegung ihrer Hierarchie im Sprachsystem. Charakteristisch sind dabei mengentheoretische Schreibweisen, die speziell in der Syntax die Angabe der Distribution von sprachlichen Elementen bzw. Klassen von sprachlichen Elementen als Mengenrelationen darstellen. Die auf mehrfacher Partition des gegebenen Textes beruhende Pro-

<sup>2</sup> Vgl. Z. S. Harris, *Structural Linguistics*, 1. Aufl. 1951 (unter dem Titel: *Methods in Structural Linguistics*), 8. Aufl., Chicago 1969, S. 13.



zedur des amerikanischen klassischen Strukturalismus läßt sich entweder mittels eines taxonomischen Kodes, der die betreffenden Elemente aufgrund ihrer gegenseitigen Beziehungen definiert und klassifiziert, oder mittels einer figurativen Darstellungsweise wiedergeben. Die paradigmatisch fundierte Satzanalyse in unmittelbare Konstituenten stellt man oft in Form von Strichen, Linien, Klammern oder Kästchen dar. Die häufigste Graphenform ist heutzutage der Stammbaum. Die Diagrammtechnik als formales Beschreibungsmittel hat eigentlich keinen eigenen Erkenntniswert<sup>3</sup>, weil sie im wesentlichen die Rolle einer doppelten Formalisierung spielt. Diagrammatische Darstellungsweise ist nämlich eine Formalisierung dessen, was schon in der Metasprache formuliert worden ist. Die einzelnen Darstellungsformen sind deshalb meist ineinander überführbar.

Die visuelle Repräsentation der formalen Eigenschaften der analysierten Sprache zugrunde liegenden Struktur ist immer konventionell. Es drückt sich u.a. darin aus, daß sich das Konventionelle lediglich auf einen für Zwecke der strukturellen Beschreibung aufgestellten terminologischen Apparat bezieht. Es bedeutet zugleich, daß die Wahl einer der möglichen Darstellungsweisen aufgrund „der empirischen Anforderungen der jeweiligen linguistischen Teildisziplin“ erfolgt.<sup>4</sup>

Die Analyse- und Darstellungsmethode des amerikanischen klassischen Strukturalismus stützt sich generell auf das Binärprinzip.<sup>5</sup> Binäre Teilungen haben sich eigentlich nur im Bereich der suprasegmentalen Merkmale nicht durchgesetzt. Eine entsprechende binäre Notationskonvention zeichnet sich vor allem durch ihre deskriptive Einfachheit aus. Damit garantieren binäre Darstellungstechniken die Verständlichkeit und Durchschaubarkeit des Gebotenen.

Obzwar das Prinzip der Zweiteilung des Satzes in ihrer klassischen Version noch weiter diskutabel bleibt, kann die Binarität u.a. auch ihrer Beschreibungsökonomie wegen als Basis für eine strikte syntagmatische Satzanalyse, die auf der Teilsatzebene den Satz bis auf das syntaktisch-semantische nukleare Minimum<sup>6</sup> reduziert, vorausgesetzt werden. Bei der in binären Schritten vorgehenden Beschreibung der Kernstruktur wird die Zuordnung der Gliedsätze zu den Satzgliedern des übergeordneten Satzes, die immer als Kern anzusehen sind, vorgenommen. Demnach ist der erste Einschnitt jeweils die Subjekt-Prä-

<sup>3</sup> Vgl. dazu U. Engel, *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*, Berlin 1977, S. 39.

<sup>4</sup> Vgl. *Lexikon der Germanistischen Linguistik* (hrsg. von H. P. Althaus, H. Henne, H. E. Wiegand), 2. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1980, S. 92.

<sup>5</sup> Näheres dazu bei G. Henrici, *Die Binarismus-Problematik in der neueren Linguistik*, Linguistische Arbeiten, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1975.

<sup>6</sup> Vgl. dazu A. Z. Bzdega, *Binärstrukturen des Deutschen*, in: *Lingua Posnaniensis* XV, 1971, S. 9–52.

dikat-Einteilung, wodurch die formale Hierarchisierung der Ebenen aufgehoben wird. Das operationale Verfahren beruht dagegen auf der Ableitung von „Kernglied“ und „Nichtkernglied“. Soll die Segmentierung über den nuklearen Satz hinausgehen, so kann sie dennoch konsequent zwischen dem Kern und Nichtkern unterscheiden. Jede durch den syntagmatischen Substitutionstest<sup>7</sup> gewonnene Binärgruppe entspricht einer endo- und/oder einer exozentrischen Konstruktion. Die hier kurz skizzierte Konstituentenanalyse, in der sich binäre Stammbäume als adäquate Darstellungsform bewährt haben, deckt nicht nur segmentale Binärstrukturen auf, sondern kann dabei „eine verifizierte Grundlage für deduktive Syntaxmodelle“<sup>8</sup> liefern. Die Resultate der Anwendung von Konstituentenstruktureregeln können als Eingabelemente eines neuen Grammatikmodells dienen.

Die Beschreibung der Phrasenstrukturen in der Linguistik lehnt sich an die in der Mathematik und in der symbolischen Logik angewandte Klammerung. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die Reihenfolge bei der Anwendung der einzelnen formalen Operationen, die Einfluß auf das Endresultat hat. Demgemäß stellt man auch die Phrasenstruktur meistens in Form einer indizierten Klammerung dar. Die indizierte Klammerung als eine eindimensionale Beschreibungsweise, die „von links nach rechts“ erfolgt, charakterisiert ein hoher Grad der Anschaulichkeit. Es bezieht sich jedoch nur auf einfache Strukturen, die sich mittels nicht allzu großer Anzahl von Klammern beschreiben lassen. Für die Beschreibung von zusammengesetzten Strukturen eignen sich dagegen besser Phrasenmarker in Form eines Stammbaumes, die über eine zusätzliche Dimension verfügen und deshalb übersichtlicher sind.

Ein P-Marker besteht aus Knoten, Zweigen, und terminalen Ketten. Jeder Knoten ist durch ein Categoriesymbol markiert. Aufgrund eines P-Markers lassen sich nicht nur die einzelnen Konstituenten des Satzes und die ihnen entsprechenden Kategorien bestimmen, sondern auch die Funktionen der Satzkonstituenten mittels einer direkten Dominanz-Relation definieren. Im P-Marker können demnach auch grammatische Informationen ausgedrückt werden. Die Dominanz ist direkt vom Strukturbaum ablesbar. Es erübrigt sich in diesem Fall zu einer formalen Definition der Dominanz zu greifen. Als Vorteil derartiger formaler Beschreibungsmethode gilt vor allem die Anzahl von qualitativen und quantitativen Informationen, die sie vermittelt. Ein P-Marker gibt nicht nur die grammatische Kategorie jedes Konstituenten an, sondern neben der Darstellung der Dominanz-Relation, dabei der hierarchi-

<sup>7</sup> Unter dem syntagmatischen Substitutionstest ist die Reduktion  $ab \rightarrow a$  bzw.  $ab \rightarrow b$  zu verstehen.

<sup>8</sup> Vgl. dazu im einzelnen A. Z. Bzdęga, *Zur generativen Formalisierung der PS-Grammatik*, in: *Studia Germanica Posnaniensia* V 1976, S. 73–80.

schen Gruppierung der Satzelemente zu unmittelbaren Konstituenten, auch die Darstellung der linearen Abfolge der Konstituenten.

Die Dominanz resultiert dagegen nicht unmittelbar aus den formalisierten generativen Regeln, die linearen Charakter haben. In diesem Sinne ist eine volle Äquivalenz<sup>9</sup> zwischen Diagrammen und Kalkülregeln widerlegbar.

Die Anwendung mathematisch-logischer Verfahren, um eine exaktere und angemessenere Beschreibung der Sprache zu erzielen, hängt vor allem mit einer zweifachen Definition der Sprache zusammen: „Das Sprachsystem kann damit einmal als eine Menge von strukturierten Einheiten, insbesondere von Sätzen, aufgefaßt werden, zum anderen als das System von Regeln, das die Struktur der Sätze bestimmt“<sup>10</sup>. Die Wahl eines exakten Instrumentariums für eine optimale Sprachbeschreibung hängt im Zusammenhang damit auch im Falle eines generativen Grammatikmodells, das dementsprechend ein deduktives Hypothesenkonstrukt ist, von den Annahmen über das zu analysierende Objekt ab. Die untersuchten Relationen zwischen den Elementen der gegebenen Menge müssen sich irgendwie markieren lassen, ohne Rücksicht darauf, ob sie Gegenstand der unmittelbaren Beobachtung oder einer Hypothese sind. Als zweckmäßig und effektiv hat sich dabei das System von axiomatischen Regeln eines generativen Transformationsgrammatikmodells erwiesen. Generative Regeln, die auf der automatentheoretischen Schreibweise basieren, kennzeichnet eine gewisse Dynamik, die zur Satzkonstitution führt. Dies unterscheidet sie wesentlich von formalen Regeln, die z.B. in neueren Versionen der Dependenzgrammatik fungieren.

Die meisten Dependenzgrammatiken sind zugleich Verbgrammatiken, die ausschließlich einfache Verbalsätze beschreiben. Die Basis der Dependenzbeziehungen bildet die strukturelle Konnexion als ein Sonderfall der Subordination. Ein graphischer Ausdruck der strukturellen Hierarchie der Konnexionen im Satz sind in den Dependenzgrammatiken sog. Dependenzdiagramme. Im Unterschied zum P-Marker, der mit Klassenbegriffen operiert, besteht das Dependenzdiagramm aus Elementen des Satzes, bzw. deren lexikalischen Klassen.

Es besteht kein Zweifel, daß die Konstituentenstrukturgrammatik eine komplementäre Beschreibung<sup>11</sup> zur Dependenzgrammatik ist. Die Dependenz-

<sup>9</sup> Eine Äquivalenz zwischen formalen Beschreibungsmitteln versucht U. Engel, *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*, Berlin 1977, S. 40 ff., nachzuweisen.

<sup>10</sup> Vgl. M. Bierwisch, *Struktur und Funktion von Varianten im Sprachsystem*, in: *Studia Grammatica XVII*, Kontexte der Grammatiktheorie, Akademie Verlag, Berlin 1978, S. 84.

<sup>11</sup> Zur Integration der Konstituenz und Dependenz siehe K. Baumgärtner, *Konstituenz und Dependenz*, in: *Vorschläge für eine strukturelle Grammatik des Deutschen*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1970 S. 52—77.

grammatiken setzen die Konstituenz implizite voraus. Die grundlegenden Relationen, auf welchen derartige Grammatikmodelle basieren, sind jedoch in den dependentiellen Diagrammen unterdrückt. Die Richtungslinien der dependentiellen Diagramme bestimmen allein die Bedingungen, unter welchen ein gegebenes Element ein anderes Element konnotieren kann. Die Festlegung und Anordnung der Mitspieler informiert jedoch nicht über ihre Position im Satz. Die auf der Valenztheorie basierenden Dependenzgrammatikmodelle sind demnach nicht imstande „die differenzierte Hierarchie der satzinternen Struktur (...) angemessen abzubilden“<sup>12</sup>. Die Beschreibung des Satzes mit Hilfe von Prädikaten und Argumenten ohne Berücksichtigung der Okkurrenz der einzelnen Satzkonstituenten führt im gewissen Sinne zur „Verarmung“ der Grammatik, die den betreffenden Satz zwar dependentiell interpretiert, aber im Unterschied zur Phrasenstrukturgrammatik und generativen Transformationsgrammatik keine Beschreibung der Konstituierung des Satzes liefert.<sup>13</sup> Die vektorielle Symbolik einiger Dependenzgrammatikmodelle ist dabei nicht übersehbar und vor allem für praxisorientierte Zwecke nicht einprägsam. In den neueren Ausprägungen dependentieller Verbgrammatiken benötigt man zur formalen Darstellung der konnektiven Beziehungen zwischen den Elementen des Satzes neben Dependenzdiagrammen in Form von Verzweigungen auch einsträngige Dependenzäste<sup>14</sup>. Sie spiegeln jedoch ausschließlich eine willkürliche dependentielle Anordnung der Elemente im Bereich eines Verbalkomplexes wider, der aus reinen verbalen Elementen des Satzes besteht. Derartige Form der Beschreibung setzt zugleich die Nebensatzfolge, die meistens aus dem „Kippen“ des Dependenzastes um 90° nach rechts resultiert, als Grundfolge voraus. Die Nebensatzfolge soll demgemäß als Basis für die Ableitung von grammatisch korrekten Folgen, auch der des Hauptsatzes gelten, was gerade nicht in jeder Hinsicht überzeugend wirkt. Interessant obwohl diskutabel sind die skalaren Diagramme<sup>15</sup>, die in der Darstellung der Zeitreferenz bei Tempus und der Komparation des Adjektivs ihre Anwendung finden. Im Bild einer Skala bei der Beschreibung des Adjektivs nimmt man eine gewisse „Erwartungsrichtung“ an, die vor allem in

<sup>12</sup> Vgl. W. Flämig, *Valenztheorie und Schulgrammatik*, in: *Beiträge zur Valenztheorie*, (herausgegeben von G. Helbig), VEB Max Niemeyer Verlag, Halle (Saale) 1971, S. 112.

<sup>13</sup> Zu diesem Problem vgl. U. Engel, *Verbgrammatik und Wortstellung*, in: *Deutsche Sprache* 2, 1978, S. 97–109. Der Verfasser versucht zu beweisen, daß eine auf dem Dependenzprinzip basierende Verbgrammatik auch in der Lage ist, grammatisch wohlgeformte Ketten zu erzeugen.

<sup>14</sup> Ausführlicher dazu siehe u.a. U. Engel, *Der Verbalkomplex im Deutschen*, in: *Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik*, Sonderband 1 (Festschrift für Gunnar Bech), Kopenhagen 1980, S. 123–159.

<sup>15</sup> Skalare Diagramme verwendet u.a. U. Engel, *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*, Erich Schmidt Verlag, Berlin 1977, S. 60ff.

Verbindung mit Vergleichskonstrukten von Bedeutung ist. Da aber die einzelnen Werte auf der Skala nicht exakt spezifiziert sind, so kann auch diese Schreibweise keine endgültige Lösung des Problems einer adäquaten Deskription avisieren. Dies gilt ebenfalls für logische Notationskonventionen, die man speziell in der Semantik verwendet. Die formalen Mittel der linguistischen Deskription bedürfen demgemäß einer Überprüfung, die sich sowohl für die Sprachtheorie als auch für die Lerntheorie, die letzten Endes aufeinander angewiesen sind, als fruchtbar erweisen kann.

